

Es war natürlich, daß unter solchen Umständen das Ansehen des Clerus in allen Schichten der Bevölkerung tief gesunken war. Als die Pastoralconferenzen seit Mitte der zwanziger Jahre erzwungen, wie dieses Ansehen wieder gehoben werden wane, konnte es niemand überraschen, daß die Aufhebung des Eölibates auch hier in Vorschlag gebracht wurde. Der Generalvicar selbst war nie anderer Meinung gewesen. Schon 1805 hatte er „Privatgedanken“ darüber aufgezeichnet. Die Ausbreitung des Vernunftgebrauches und philosophischen Geistes, sagt er, ferner die Aufhebung der Mönchsorden entziehe diesem mönchischen Institute die mächtigsten Stützen. Dasselbe könnte eigentlich ohne Mitwirkung des päpstlichen Stuhles außer Kraft gesetzt werden; der Regent brauche einfach zu erklären, daß der geistliche Stand fortan kein Gehinderniß mehr sei. Derselbe könne auch im Einverständniß mit dem Bischof erklären, er schließe sich mit seinen Unterthanen in Hinsicht der Priesterehe an den griechischen Ritus an (Wessenb. Bibl. fasc. 48, n. 32). Daß der Generalvicar so dachte, war kein Geheimniß, und eine notorische Thatsache war, daß ein gefallener Priester der denkbar nachsichtigsten Behandlung sicher sein durfte. Aber eben durch diesen Grundsatz, daß der Eölibat aufgehoben werden müsse, und durch seine Nachsicht mit Gefallenen hat Wessenberg der Corruption des Clerus Vorschub geleistet. Das sittenlose Treiben der Geistlichkeit mußte nothwendig auch die Sittlichkeit des Volkes unterwühlen. Selbst in Gegenden, wo das Volk seinen Glauben bewahrte, reden die Taufbücher dieser Zeit eine erschreckende Sprache.

Wessenberg blieb nach dem Rücktritt in das Privatleben in Sachen der kirchlichen Entwicklung kein müßiger Zuschauer. Um sie in den Bahnen der „Aufklärung“ festzuhalten, entfaltete er jetzt, nicht minder wie bisher, eine staunenswerthe publicistische Thätigkeit durch Schriften und kleinere Aufsätze. Sein und seiner Anhänger Hauptorgan waren über ein Jahrzehnt die 1830 von Huber und Pflanz in's Leben gerufenen „Freimüthigen Blätter“. Hatte das Pastoralarchiv die Ziele der Aufklärung immerhin noch mit einiger Zurückhaltung angestrebt, so ließ das neue Organ nun alle Rücksicht beiseite; es ist der Ingrimis über den Sturz der Wessenberg'schen Kirchenpolitik, der fast aus jedem Hefte herauspricht. Weil diese Politik an der Klugheit Roms zerbrach, so war es hauptsächlich der Paps, gegen den sich die heftigsten Ausbrüche wendeten: er habe die Kirche in's Verderben geliefert, er sei das Hinderniß aller Reformen, von ihm sei alles Schlimme zu befürchten, und es werde nicht eher besser, als bis alle Bischöfe sammeltraten und sich von seiner Macht loslosten. Sodann erachteten es die „Freimüthigen Blätter“ als eine Hauptaufgabe, die bischöflichen Anordnungen, soweit sie ihrem Geschmade nicht entsprachen, insbesondere die des erzbischöflichen Ordinariates von Freiburg, dem Fluche der Lächer-

lichkeit preiszugeben und die kirchliche Auctorität in der Erzdiocese nach jeder Seite hin so viel möglich zu untergraben. Die ehrwürdigsten Institutionen der Kirche wurden als Ausgeburten der Finsterniß und Unvernunft gebrandmarkt, dagegen deutsche Liturgie, Priesterehe und Synoden als kategorische Forderungen des Lichtes und der mündig gewordenen Vernunft dargestellt. Daneben werden liebevolle Blicke zu den Protestanten hinübergeschendet, welche ja in nichts von den „ächten und vernünftigen Katholiken“ verschieden sind, als daß sie einige Dogmen weniger haben. An dieser Zeitschrift war Wessenberg eifriger Mitarbeiter. Redacteur Pflanz dankt ihm am 20. April 1834 „für den warmen Antheil, den Sie an den Freimüthigen Blättern nehmen, und den Sie schon so oft durch Ihre besonders schäßbaren Beiträge und namentlich neuerlich wieder durch gnädige Mittheilung eines Aufsatzes über das Concil zu Konstanz bewiesen haben“ (Wessenb. Bibl. fasc. 94, n. 14). Wessenberg stieg allerdings nie zu dem Volkstone der Pflanz, Huber u. s. w. hinab, er redete die Sprache des Salons, war aber darum nicht minder revolutionär; auch hielt er sich immer sorgsam hinter der Linie und zeichnete nie mit seinem Namen. — Als von 1831 an in Baden der schmachvolle Eölibatssturm auf's Neue in Scene ging und die „Freimüthigen Blätter“ Himmel und Erde zu Gunsten der Stürmer in Bewegung setzten, war auch Wessenberg an der Arbeit. Es erschienen „Worte eines ehrwürdigen Greises, der in seinem Vaterland eine wichtige kirchliche Stelle bekleidet“ (Freimüth. Blätter III, 155—181). Während Erzbischof Boll in einem Hirtenbriefe vom 13. Juli 1832 gegen das Treiben der Eölibatsgegner auftrat und Gregor XVI. in der Encyclica vom 15. August 1832 die in Württemberg und Baden entstandenen eölibatsfeindlichen Vereine als foedissima conjuratio brandmarkte, staltete Wessenberg Wertmeisters vergriffene Schrift „Ueber den Rücktritt katholischer Geistlicher höherer Weihen in den Laienstand“ mit Zusätzen aus und ließ dieselbe durch Huber neu herausgeben. Unter Hinweis auf die Erklärung der brasilianischen Kammer vom 10. October 1827, auf die Schritte der badischen Ständeversammlung, auf die in der französischen Abgeordnetenkammer aufgestellten Ansichten über die Ehelosigkeit der katholischen Geistlichen, auf die vielen Vereine und Petitionen wegen Aufhebung des Eölibates fragt Wessenberg: „Sollten denn diese Zeichen der Zeit unbeachtet bleiben und gar nichts geschehen, was unruhigen Gemüthern den Frieden wiedergeben, das Ansehen der Religion heben, die Bürgerherzen an einander knüpfen, der Kirche festere Stützen, dem Staate nützlichere Bürger verschaffen und manche nur Unruhe stiftende Coalitionen aufheben könnte?“ — In den Jahren 1831 und 1833 war in Stuttgart bei Cotta Wessenbergs Rituale „nach dem Geiste und den Anordnungen der katholischen Kirche“ erschienen